

Christian Kircher

Bundestheater-Holding, Wien

Warum es kein neues Europa braucht

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2021.i2.a97>

Erst Jahre nach 1945 – nach einer Zeit des Wiederaufbaus und einer einigermaßen fortschreitenden gesellschaftlichen Konsolidierung – gelang Europa ein Neustart in der Kunst, eine Zeitenwende: Die *Stunde Null* wurde ausgerufen, Orientierungssuche war angesagt. Experimente und direkte Äußerungen des Subjektiven prägten die Avantgarde, verstörten und loteten die Grenzen oft schmerzhaft aus. Die Politik musste damals – und muss heute – andere, nicht-radikale Wege beschreiten: Es geht immer wieder darum, aus der eigenen Geschichte zu lernen, Errungenschaften den Herausforderungen der Zeit anzupassen und sie im demokratischen Miteinander gerecht weiterzuentwickeln. Das und nichts weniger verlangt uns das Bekenntnis zur Demokratie ab.

Demokratie, Kunst, Freiheit, Friede, Recht, Gerechtigkeit, Wendepunkt, Neustart, Neubeginn, Zukunft

„Es gab keine ‚Stunde Null‘, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt.“ Was Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 anlässlich der 40. Wiederkehr der deutschen Befreiung als Neubeginn bezeichnete, ist eine Abgrenzung zum Begriff der *Stunde Null*. Dieser Begriff ist umstritten, weil Historiker darauf hinweisen, dass es sehr wohl eine Kontinuität zwischen dem Davor und dem Danach gegeben hat. Es waren dieselben Menschen und vielfach gleiche Verhaltensweisen, die vor und nach dem 8. Mai gewirkt haben. Vor der *Stunde Null* kann es keine Zeitrechnung gegeben haben. Daher sprechen Wissenschaftler wie der Soziologe Alfred Weber auch vom „Abschied von der bisherigen Geschichte“ oder dem Neubeginn mit klarer Abgrenzung zum davor Geschehenen.

Wenn wir etwas auf „Null“ setzen – also die *RESET*-Taste drücken –, dann löschen wir das Vorhandene. Das Gedächtnis der Menschen war aber auch 1945 nicht ausgelöscht, alle Ereignisse standen in der Folge von Ereignissen, die der Katastrophe vorangegangen waren.

Zwingender Neustart in der Kunst

Fast fünfzehn Jahre dauerte es ab Ende der Katastrophe, bis dieser Neustart in der Kunstgeschichte angekommen war. Menschen streben dann nach Selbstverwirklichung und Transzendenz, wenn Grundbedürfnisse erfüllt sind. Zu wichtig waren in der Nachkriegszeit der Wiederaufbau, die Herstellung der Infrastruktur oder die Versorgung mit Lebensmitteln. Zwar hat bereits der Erste Weltkrieg der Moderne in Europa ein Ende gesetzt, doch gab es auch eine Zwischenkriegs-Moderne, die teilweise von denselben Künstlern mitgetragen wurde wie von Kokoschka im Bereich der bildenden Kunst oder von Schönberg, Berg, Webern im Bereich der Musik.

Wo jedoch sollte die Kunstgeschichte nach 1945 anknüpfen? An der Heimatkunst des Ständestaates? An der kurzen Moderne der 1920er Jahre? 1958 begann etwas, was heute als Zeitenwende in die Kunstgeschichte einging: In ihrem Atelier gründeten Otto Piene und Heinz Mack später gemeinsam mit Günther Uecker die Kunstbewegung Zero. Zero – das war für die Künstlergruppe der Zustand zwischen dem Ende des Countdowns und dem Start einer Rakete. Ein Moment absoluter Leere, aus dem heraus etwas Neues entsteht.

Die Künstler begannen, die materielle und intellektuelle Nachkriegs-Leere mit experimenteller Kunst zu füllen. Sie wollten die Kunst erneuern – bei Null beginnen. Und das ist ihnen mit der Entwicklung von radikalen Alleinstellungsmerkmalen gelungen, die in der damaligen Kunstproduktion undenkbar waren: Kunstwerke wurden geschaffen mit Nägeln und Spiegeln, mit Feuer, Luft oder Licht. Der in Graz von Kurt Weber mit der Avantgarde sozialisierte Maler Hans Bischoffshausen wird in diesem Umfeld kurz nach seiner Ankunft in Paris 1959 seine Werke präsentieren. Er bleibt der einzige Österreicher, der diese Radikalität im Zentrum der modernen Kunst miterlebt und mitgelebt hat.

Der Anspruch ging dahin, die Kunst auf Anfang zu stellen. Reinigung war das Ziel – nicht von Schuld, sondern vom Ballast der Geschichte. Zero als Metapher für die Kunst der *Stunde Null*. Wenn die Welt in Trümmern liegt, wenn alles bisher Dagewesene in seiner Gültigkeit erschüttert ist, dann ist ein Neubeginn zumindest in der Kunst zwingend, weil die Anknüpfung an den Zustand davor nicht mehr sinnvoll scheint.

Was hat das mit Europa 2021 zu tun?

Meine Generation lernte in der Mittelschule von den Errungenschaften der Sozialpartnerschaft, vom sozialen Frieden, von der unabhängigen Gerichtsbarkeit, der Notwendigkeit zu streiten und Kompromisse zu erzielen. Das politische Lagerdenken war hinreichend geklärt, aber irgendwo in weiter Ferne ging es um die Umsetzung einer gesellschaftlichen Vision, die eine gemeinsame Kraftanstrengung erforderte.

In den 1980er und 1990er Jahren geriet dieses erstarrte Gefüge durch Jörg Haiders Aufstieg ins Wanken. Dem Verfassungsgerichtshof wurde seine neutrale Stellung abgesprochen, die Sozialpartnerschaft zu Ende erklärt und das Institutionen-Bashing eröffnet. Der Begriff „Neustart“ oder „Neubeginn“ wurde in gesellschaftspolitischen Fragestellungen zum Fetisch, die

Abgrenzung von der eigenen Geschichte zum Programm. Der Philosoph Philipp Blom benennt den Wendepunkt dieser Entwicklung: „Früher war die Zukunft eine Aussicht auf eine Verbesserung der Lebensumstände – heute bedeutet die Zukunft für die meisten von uns die Angst vor dem Verlust des Erworbenen.“

Während nach dem Zweiten Weltkrieg ein Neustart in Politik und Kunst zwingend war, können wir heute auf große gesellschaftliche Errungenschaften aufbauen, die es weiterzuentwickeln gilt. Von der Kunst erwarten wir die Radikalität, um das Denkmögliche auszuloten. Im öffentlichen Leben gilt es, die demokratischen Errungenschaften weiterzuentwickeln. In diesem Sinne nochmals Adenauer: „Wir müssen den Jüngeren helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten. Wir wollen ihnen helfen, sich auf die geschichtliche Wahrheit nüchtern und ohne Einseitigkeit einzulassen, ohne Flucht in utopische Heilslehren, aber auch ohne moralische Überheblichkeit. [...] Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.“

Die Bitte an die jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß (sic!) gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken, gegen Alternative oder Konservative, gegen Schwarz oder Weiß. Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander. Lassen Sie auch uns als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und ein Beispiel geben. Ehren wir die Freiheit. Arbeiten wir für den Frieden. Halten wir uns an das Recht. Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit.“

Was für ein Motto für die demokratische Freiheit im Europa des Jahres 2021! Was für eine Herausforderung, sich dieser schwierigen Entwicklung in einem demokratischen Europa zu stellen!

Autor

Christian Kircher, Mag.

ist seit 2016 Geschäftsführer der Bundestheater-Holding in Wien. Davor arbeitete er über ein Jahrzehnt als Kaufmännischer Leiter bzw. Finanzdirektor des Wien Museums.

Kontakt: direktion@bundestheater.at

Der Text stammt aus:

Hösele, Herwig & Wieser, Lojze (2021). *Reset Europe. Impulse für die Zukunft* (S. 83–87). Klagenfurt/Celovec: Wieser.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Wieser-Verlages.